

Lieder : 531, 1 – 3; 602, 1 - 2; 152, 1 - 4; 642, 1 - 4; 115, 1 - 2 + 5 - 6;  
148, 1 - 5; 154, 1 - 3 + 6

Lesung: 2.Petrus 3, 3 - 13; Markus 13, 31 - 37

Nach dem ersten Lied werden die Namen der Verstorbenen vorgelesen und Kerzen angezündet

### Psalm 90

<sup>1</sup> Herr, du bist unsre Zuflucht für und für.  
<sup>2</sup> Ehe denn die Berge wurden und die Erde und die Welt geschaffen wurden, bist du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit.  
<sup>3</sup> Der du die Menschen läßest sterben und sprichst: Kommt wieder, Menschenkinder!  
<sup>4</sup> Denn tausend Jahre sind vor dir wie der Tag, der gestern vergangen ist, und wie eine Nachtwache.  
<sup>5</sup> Du läßest sie dahinfahren wie einen Strom, sie sind wie ein Schlaf, wie ein Gras, das am Morgen noch sproßt,  
<sup>6</sup> das am Morgen blüht und sproßt und des Abends welkt und verdorrt.  
<sup>12</sup> Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden.

Liebe Gemeinde!

Dieser Psalm wird bei Trauerfeiern immer wieder gebetet. Die Realität des Sterbenmüssens wird erwähnt. Ein Schicksal, das jeden trifft. Das Sterbenmüssen gehört zur Natur des Menschen. Man könnte denken: das ist völlig in Ordnung, denn allem Lebendigen in der Natur geht es so. Die Natur selbst hat sich in dieser Jahreszeit schlafengelegt, im Frühling wird sie wieder erwachen und dann geht der Lebenszyklus von neuem los.

Aber die Menschen, an die wir heute denken, werden im nächsten Frühjahr nicht wieder da sein. Das ist dann doch der große Unterschied zum Zyklus in der Natur.

Nach biblischer Interpretation ist Sterben nicht etwas Natürliches, sondern etwas Gott-Fremdes. Der Tod wird als Feind bezeichnet. Das Sterbenmüssen wird schon im Paradies als Möglichkeit angezeigt, doch nicht als natürlicher Vorgang, sondern als Strafe für die Übertretung: „Du darfst essen von allen Bäumen im Garten, aber von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen sollst du nicht essen; denn an dem Tage, da du von ihm ißt, mußt du des Todes sterben“ (1.Mose 2).

„Du mußt sterben!“ – ein düsteres Wort, das einem den Schauer über den Rücken treibt. Aber Verdrängen bringt auch nicht weiter. Doch wie stellt man sich richtig dieser Realität? Als Pastor ist man fast wöchentlich mit dieser Wirklichkeit konfrontiert. Meine jüngste Tochter hat in letzter Zeit wohl öfter darüber nachgedacht, was ihr Vater tut und hat wiederholt gesagt: Papa, du hast einen schrecklichen Beruf. Warum denn?, frage ich. Weil du Menschen beerdigst. Das ist doch traurig. Ich würde nur heulen.

Ja, liebe Gemeinde, es ist zum Heulen, daß der Tod eine so große Macht hat. Er macht das, was ist, zunichte, reißt eine Kontinuität ab und zerstört bestehende Beziehungen. Seit der Tod in die Welt gekommen ist, ist man sich des Lebens nicht mehr sicher.

Wie gehen wir mit dieser Wirklichkeit um? Resignation, Wut, Trauer, Auflehnung, Verzweiflung – das sind Gemütsregungen, die ihr, Trauernde, nur allzugut kennt. Heute wird der Verlust eines Menschen bitter in Erinnerung gerufen, die Seele wird aufgewühlt und sucht nach Halt. Liebe Angehörige, ihr tut recht damit, daß ihr euch unter das Wort Gottes stellt, denn bei ihm findet eure Seele Frieden. Das Sterben klug bedenken ist dann gegeben, wenn wir uns auf den hin ausrichten, der sowohl das Leben gegeben hat als auch mit dem Fluch des Todes belegt hat, nämlich Gott.

Die Schrift sagt nicht nur, daß das Sterbenmüssen eine gottverhängte Strafe ist, sondern auch, daß der Tod nicht das letzte Wort hat. Es gibt Hoffnung für uns, zwar nicht irdisch, aber himmlisch. Johannes schreibt: „Das Leben ist erschienen“ (1.Joh.1,2). Er bezieht sich auf das ewige Leben, das beim Vater war und in diese vergehende Welt gekommen ist. Über dieser Welt ist mit Christus das himmlische Licht aufgegangen. Seit Christus auf dieser Erde war, hat die Welt einen anderen Schein. Unser Leben steht in einem anderen Licht – und damit auch unser Sterben.

„Herr, lehre und bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden“. Klug sein bedeutet, das anzunehmen, was Gott über diese Zusammenhänge sagt.

Jesus hat des öfteren Kinder als Beispiel des Glaubens hingestellt. Kinder sind unbedarft, offen, sie filtern nicht alles durch ihren begrenzten Verstand, sie rechnen noch mit Dingen, die sie nicht verstehen und erkennen können. Kinder wissen, daß die Wirklichkeit größer ist als ihre Wahrnehmung.

Der Schriftsteller Max Frisch hat in seinem Tagebuch ein Gespräch mit seiner sechsjährigen Tochter festgehalten. Während er die Zeitung liest, ist die Kleine mit Malen beschäftigt. Plötzlich fragt sie ihren Vater ob er gerne sterbe. Er: „Alle Leute müssen sterben, aber gern stirbt niemand.“ Sie: „Ich sterbe gern“. Der Vater ist erstaunt und fragt zurück: „Jetzt? Wirklich?“ – „Jetzt nicht, nein, jetzt nicht“, sagt die Tochter. Max Frisch läßt die Zeitung sinken, um sie zu sehen. Die Kleine sitzt am Tisch, den Zeichenblock vor sich, und mischt Wasserfarben. Sie malt in stiller Lust weiter und ergänzt: „Jetzt nicht, aber später, später sterbe ich gern.“

Liebe Gemeinde, so malen wir an unserem Leben, so planen wir: wir gehen stets von einem „später“ aus. Später mache ich meine Hausaufgaben, später erlerne ich einen Beruf, später gründe ich eine Familie, später baue ich ein Haus, später ist noch das und das dran. Später entscheide ich mich für den Glauben. Vor Jahren saß der Vater eines Konfirmanden bei mir im Amtszimmer. Ich habe ihn auf den Kirchgang angesprochen, er möge doch am Sonntag seinen Sohn begleiten und dabei sein. Er: später, wenn ich im Ruhestand bin, dann werde ich kommen. Nun ist er seit vielleicht zehn Jahren im Ruhestand und war nicht ein einziges Mal erschienen. Später wird er auch sterben müssen.

Diese Wirklichkeit wird von vielen verdrängt, heute gewiß mehr als früher. Doch schon der Philosoph Blaise Pascal hat im 17. Jahrh. festgestellt: „Da es den Menschen nicht gelungen ist, den Tod abzuschaffen, haben sie beschlossen, nicht mehr an ihn zu denken“.

Doch mit solcher Vogel-Strauß-Politik kommen wir nicht weiter. Der Tod holt uns ein. Für den Schriftsteller Max Frisch war das Bewußtsein der Sterblichkeit ein kostbares Geschenk. Man kann freilich unterschiedliche Schlüsse daraus ziehen.

Die einen nehmen alles mit, was geht, andere erkennen die guten Chancen und die Einmaligkeit, übernehmen Verantwortung und machen nicht jeden Blödsinn mit. Dem „Lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot“ (Jes. 22) steht gegenüber: „Es ist den Menschen bestimmt, einmal zu sterben, danach aber das Gericht“ (Hebr. 9).

Später sterbe ich gern. Kindermund tut Wahrheit kund. Das kann ja wohl nur ein Kind so sagen. Denn sterben tut doch keiner gerne und „später“ wird immer weiter in die Ferne geschoben. Jetzt nicht, jetzt bin ich noch nicht so weit. So mancher, von dem wir im letzten Kirchenjahr Abschied genommen haben, hat so gedacht und wir denken auch so. Der Tod kann noch warten. Später. Aber jeder Gang zum Friedhof erinnert daran: Da wirst du einmal liegen, vielleicht schon nächstes Jahr. Vielleicht nächsten Monat, vielleicht diese Woche. O wie schrecklich diese Vorstellung!

Es fällt uns so schwer, die realistischen Worte des Psalms zu akzeptieren: unser Leben wie das Gras, wie eine Blume, die am Abend verwelkt ist.

Ich sterbe gerne – die Aussage liegt uns nicht. Der Psalm kann uns dennoch helfen, glücklich in der Welt zu sein, auch wenn dieses Leben das Sterben für uns bereithält; er kann uns helfen von einer Geborgenheit zu wissen trotz aller Vergänglichkeit. Davon handelt der Psalm gleich zu Beginn: *Herr, du bist unsere Zuflucht für und für, du, Gott, bist von Ewigkeit zu Ewigkeit.*

Hier liegt der Schlüssel, der uns das Gefängnis unserer Angst vor dem Tod aufschließt.

Mit dem Glauben dürfen wir gewiß sein: auch unser letzter Gang führt nicht ins Leere, ins Nichts, sondern zu einer Zuflucht. Wenn ich alle irdische Geborgenheit aufgeben muß - und die tut durchaus gut - , bleibe ich geborgen bei Gott. Ich muss alles verlassen, wenn ich sterbe, ja. Und doch gehe ich zu einem, der auf mich wartet. Mitten in meinem Sterben erfahre ich Nähe. Solche Gewißheit haben, nennt die Bibel „klug“. Denn wenn ich von solcher Zuflucht nicht weiß, will ich ja stets den Tod fliehen – und entkomme ihm dennoch nicht. Wir sind nicht unklug, wenn wir wie das Kind in einer bestimmten Lebensphase sagen: Nein, jetzt noch nicht; aber unklug wären wir, wenn wir grundsätzlich diesen Weg ablehnen.

Es ist legitim, wenn wir Bilder unseres Lebens zu Ende malen möchten. Wenn wir dann zugleich die Option offenhalten „später sterbe ich gerne“ und dabei das biblische Ziel im Auge halten, dann sind wir klug. Von einigen Patriarchen im Alten Testament wird gesagt: sie starben alt und lebenssatt. Sie konnten lebenssatt sein, weil sie sich von Gott getragen und bei ihm sich geborgen wußten gerade auch im Sterben.

Unser Leben auf der Erde bleibt Stückwerk. Aber Gott kann machen, daß die einzelnen Stücke zu einem Ganzen vollendet werden.

Wir wollen es unter anderem mit dem Apostel Paulus halten, der im Hohelied der Liebe geschrieben hat: *„Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunklen Bild; dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich stückweise; dann aber werde ich erkennen, gleichwie ich erkannt bin“* (1.Kor. 13).

Amen.